

BESPRECHUNGEN

- (1) *Johann Sebastian Bach, Messe A-Dur BWV 234. Faksimile der autographen Partitur und Continuo-Stimme. Einführung von Oswald Bill und Klaus Häfner*, Wiesbaden, Breitkopf & Härtel 1985. XIX, 22 S.
- (2) *Johann Sebastian Bach, Magnificat BWV 243. Faksimile des Autographs*, hrsg. von Hans-Joachim Schulze (Faksimile-Reihe Bachscher Werke und Schriftstücke, hrsg. vom Bach-Archiv Leipzig, Bd. 21), Leipzig, VEB Deutscher Verlag für Musik, 1985. 15, 48 S.
- (3) *Johann Sebastian Bach, Cantata Autographs in American Collections. A Facsimile Edition, Edited and with a Preface by Robert L. Marshall*, New York & London, Garland 1985, XXIV, 154 S.
- (4) *Johann Sebastian Bach. Seine Handschrift – Abbild seines Schaffens, eingeleitet und erläutert von Alfred Dürr* (Revidierte Neuauflage des Bandes 44 aus der Gesamtausgabe der Bachgesellschaft [Leipzig 1895]), Wiesbaden, Breitkopf & Härtel, 1984. XVIII S., 80 Bl.

Zu den denkwürdigsten Ereignissen des verflossenen Bach-Gedenkjahres 1985 gehörten mehrere große Ausstellungen von Bach-Autographen: besonders umfangreiche und repräsentative Auswahlen ihrer reichhaltigen Schätze zeigten die Deutsche Staatsbibliothek Berlin im Alten Rathaus zu Leipzig und die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin (West) in ihrem eigenen Gebäude sowie (um Stücke aus Privatbesitz erweitert) in der Staatsgalerie Stuttgart.* Den wenigsten der zahlreichen Ausstellungsbesucher wird freilich bewußt geworden sein, welches Privileg ihnen seinerzeit zuteil wurde. Denn es war das letzte Mal, daß die Originale der Bachschen Autographie in dieser Form und Anzahl einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten. Die meisten der alten Notenmanuskripte, mit säurehaltiger Tinte auf Papier größtenteils minderer Qualität geschrieben, können heute nur mit größter Mühe vor der völligen Zersetzung bewahrt werden.

* Da aus Raumgründen die Ausstellungskataloge (mit zahlreichen Faksimile-Reproduktionen Bachscher Handschriften) im Bach-Jahrbuch nicht besprochen werden können, seien sie wenigstens bibliographisch verzeichnet:

Die Handschrift Johann Sebastian Bachs – Musikautographie aus der Musikabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Ausstellung zum 300. Geburtstag von J. S. Bach (22. März bis 13. Juli 1985). Redaktion: Rudolf Elvers und Hans-Günter Klein unter Mitarbeit von Uta Hertin und Joachim Jaenecke; Wiesbaden, Ludwig Reichert, 1985. 148 S.

300 Jahre Johann Sebastian Bach – Sein Werk in Handschriften und Dokumenten. Musikinstrumente seiner Zeit. Seine Zeitgenossen. Eine Ausstellung der Internationalen Bachakademie in der Staatsgalerie Stuttgart (14. 9. bis 27. 10. 1985), Redaktion: Ulrich Prinz; Tutzing, Hans Schneider, 1985. 419 S.

Mikrofilme und – in bescheidenerem Umfang – Faksimiles werden in Zukunft darum den wichtigsten, ja nahezu einzigen Zugang zu den Originalhandschriften bieten. Und es wird ein Wettlauf mit der Zeit sein, hochwertige Farbphotographien von wenigstens den bedeutendsten Quellen vor ihrem weiteren Verfall anzufertigen. Glücklicherweise gibt es von Bach-Quellen bereits jetzt mehr Faksimile-Ausgaben als von den Musikhandschriften anderer Komponisten. Doch nur zu selten gelingt es, daß eine Faksimile-Ausgabe die Notdürftigkeit der Ersatzlösung durch photographische und drucktechnische Qualität sowie wissenschaftliche Kommentierung und bibliophile Ausstattung auszugleichen versteht.

Die vier zu besprechenden Faksimile-Ausgaben repräsentieren zwei verschiedene Typen und erfüllen dementsprechend unterschiedliche Funktionen: die ersten beiden geben jeweils die Originalhandschrift eines wichtigen Einzelwerkes wieder, die andern beiden vermitteln in erster Linie den Zugang zu einer heterogenen Sammlung von Kantatenautographen beziehungsweise geben einen Überblick über die Entwicklung der Bachschen Handschrift anhand ausgewählter Probeseiten. Dementsprechend variiert auch der Grad an „Originaltreue“ der Faksimile-Reproduktion. Die Faksimiles von BWV 234 und BWV 243 streben eine farb- und formatgerechte Wiedergabe der Werkpartitur an, während sich die beiden anderen Bände auf schlichte Autotypien beschränken und die Originalformate auf buchtechnisch bedingte Standardgrößen verkleinern.

(1) Die autographe Partitur von BWV 234 (samt beiliegender und mitfaksimilierter Violoncello-piccolo-Stimme) befand sich für nahezu 200 Jahre im Besitz des Hauses Breitkopf (seit 1953 in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt), so daß der Verlag mit dieser hervorragend gestalteten Edition seiner Bach-Tradition einen würdigen Akzent verleiht. Der Darmstädter Bibliothekar Oswald Bill liefert eine instruktive Beschreibung der Quelle und ihrer Provenienz, während sich sein Karlsruher Kollege Klaus Häfner dem Werk und seiner problematischen Geschichte zuwendet (ohne die neueren und detaillierteren Ergebnisse zur Chronologie berücksichtigen zu können; vgl. dazu Kobayashi im vorliegenden Band, S. 7ff.). Hinsichtlich der ungeklärten Parodiefrage des Kyrie-Teils wartet er mit zwei Lösungsversuchen auf, indem er auf Picander-Texte von 1729 beziehungsweise 1725 hinweist, für die jedoch keine Bachschen Vertonungen nachweisbar sind.

(2) Die Faksimilierung des Autographs von BWV 243 war seit langem überfällig, gehört diese Handschrift doch zu den repräsentativsten Reinschriften der größeren Bachschen Chorwerke. In dem ausführlichen Vorwort geht Hans-Joachim Schulze auf die vielfältigen Aspekte der Werkgeschichte ein, gerade auch unter Berücksichtigung der weihnachtlichen Leipziger Magnificat-Tradition, dem die Komposition in ihrer Es-Dur-Erstfassung von 1723 deutlich verpflichtet ist. Besonders beachtenswert erscheint Schulzes Korrektur der von der jüngeren Bach-Forschung (durch irrtümliche Wasserzeichenlesung) vorgenommenen Datierung der D-Dur-Fassung von 1728–1731 auf die Jahre 1732–1735, wodurch diese Quelle in die unmittelbare Nachbarschaft der Missa h-Moll von 1733 rückt. Die sich hierauf gründende Hypothese einer Aufführung zum 2. Juli 1733 (Mariae Heimsuchung) anlässlich des Wieder-

beginns der Kirchenmusik in Sachsen nach Aufhebung der Landestrauer ist in diesem Zusammenhang durchaus plausibel.

(3) Als willkommene Ergänzung des 1984 erschienenen Katalogs der *Bach-Quellen in Amerika* von Gerhard Herz begrüßt man den Sammelband mit acht faksimilierten Vokalwerken (Kantaten BWV 9, 10, 33, 97, 112, 131, 171 und Motette BWV 118) aus verschiedenen öffentlichen Bibliotheken sowie aus Privatbesitz. Unter diesen Stücken finden sich das älteste erhaltene Kantatenautograph (BWV 131 von 1707) sowie die aus der Zeit 1736/1737 stammende ursprüngliche Bläserfassung von BWV 118. Vier der Handschriften (BWV 9, 10, 33 und 118) sind zudem typische Arbeitspartituren, die den Vorgang des Komponierens widerspiegeln, so daß der Faksimile-Band von verschiedenen Aspekten her auf Interesse stößt. In seiner Einleitung bietet Robert Marshall zunächst zu jedem Einzelwerk einen historischen Kommentar. Die anschließenden Beschreibungen der verschiedenen Quellen beschränken sich dann auf die wesentlichen Daten, die keine neueren Forschungsergebnisse präsentieren, sondern der raschen Orientierung dienen wollen.

(4) Band 44 der alten Bach-Gesamtausgabe diente seinerzeit dazu, der eben abgeschlossenen ersten kompletten Werkausgabe eine Auswahl illustrativer autographischer Seiten beizufügen. Der seinerzeit für die Geschichte musikalischer Gesamt- und Denkmälerausgaben durchaus ungewöhnliche Band dokumentierte damit zugleich den auf optimale Originaltreue zielenden wissenschaftlichen Anspruch der Bachgesellschaft: es ließen sich in Stichproben Faksimile und Neudruck nebeneinanderlegen und überprüfen. Die nunmehr vorgelegte revidierte Neuauflage dieses Bandes (mit neuem Untertitel) mußte angesichts einer völlig veränderten Editions- und Forschungssituation eine andere Zielsetzung verfolgen, wie auch die Umformulierung des alten Titels von „Bachs Handschrift in zeitlich geordneten Nachbildungen“ in „Seine Handschrift – Abbild seines Schaffens“ anzudeuten sucht. Die Chronologie der Bachschen Handschrift und die Entfaltung seines kompositorischen Schaffens stellt sich uns heute wesentlich anders dar als vor drei Generationen, wie Alfred Dürres einleitender Essay und seine Einzelkommentare zu jeder der 80 abgebildeten und passend gewählten Faksimileseiten eindrucksvoll dokumentieren. Leider ist die Qualität der Abbildungen insgesamt nur mäßig, aber immerhin ausreichend, um einige von Bach unverschuldete Fehler erkennen zu können: so etwa das durch unverständliche, der Faksimilefunktion widersprechende Retuschierung erstellte Titelblatt der Kantate BWV 132 (Blatt 11), die verstümmelte Beschneidung photographischer Vorlagen (Blatt 53–54 u. ö.) oder gar die Mißdeutung der Invokation am Beginn von BWV 65 (Blatt 26) *JNJ* (= *Jn Nomine Jesu*; vgl. auch Blatt 13) als „J. J. (Jesu iuva), dazwischen ein ungeklärtes Zeichen.“

Christoph Wolff (Cambridge, MA)